

Kapitel 1: Der Fotograf Klaus-Dieter Zentgraf

Seit 1968 habe ich mich immer wieder politisch eingemischt. Manchmal lag ich auch falsch oder hatte aus unterschiedlichen Gründen Angst, auf den Tisch zu hauen, um meine Meinung zu sagen. Es war auch oft aus Sorge um die eigene Existenz. Die Geschichte löst sich immer auf in Geschichten von einzelnen Menschen, die sich indem Spiel des Lebens befinden. Nicht immer hat man die Spielregeln zur Hand oder man kennt die Regeln nicht. Eine zweite Frage ist, ob man die Bedingungen genau beschreiben kann, unter denen die Regeln aufgestellt wurden. „Die Wahrheit“ ist nicht immer die Wahrheit. Verschiedene Faktoren spielen eine Rolle: Moral, Bewusstsein, Bedürfnisse, Interessen, Macht, Wille, Politik, Kultur, gesellschaftliche Bedingungen, Normen, Gebote, Widersprüche und ihre Intensität, soziale Beziehungen, Privilegien, Gewohnheiten, Selbstbestimmung, Autorität, Gewaltenteilung und Freiheit. In diesem Spinnennetz der Beziehungen muss sich der Mensch zurechtfinden und sein Verhalten entsprechend ausrichten.

Lösen wir einmal die Geschichte in einzelne Existenzen auf, also in Persönlichkeiten. Mein Großvater, Otto Zentgraf, der von 1883-1958 gelebt hat, ist im Jahre 1906 in die SPD eingetreten. 1920 ist er in die KPD gewechselt und seit 1946 war er Mitglied der SED. Für seine politische Einstellung war er vom März bis September 1933 in Schutzhaft. Von Beruf war er Maurer. 1946 hat die Geschichte wieder zugeschlagen, wieder auf der Grundlage seiner politischen Einstellung. Im Rathaus Erfurt wurde er als Verwaltungsangestellter im Bereich Wohnungswirtschaft eingestellt. Diese Tätigkeit führte er bis 1948 aus. Sein Name ist auf dem Zentralfriedhof in Erfurt im Ehrenhain der VdN (Verfolgter des Naziregimes) eingetragen.

Sein Sohn, Heinz Zentgraf, mein Vater, ist 1940 eingezogen worden und hat bis 1944 an den Sieg von Hitler und an die Sache geglaubt, auch dann noch, als er in amerikanische Gefangenschaft geriet. Er war in Frankreich, in der Sowjetunion und in Afrika als Panzerfahrer eingesetzt. In Gefangenschaft in den USA hat er sich der Bewegung „Freies Deutschland“ angeschlossen. Ende der vierziger Jahre wurde er aus der Kriegsgefangenschaft in den USA entlassen und nach Europa gebracht. In Frankreich angekommen, ist er wieder eingesperrt worden und musste im Bergwerk arbeiten. Um das Jahr 1949 kam er nach Erfurt zurück. Er nahm eine Tätigkeit bei der Kriminalpolizei auf und wurde Mitglied der SED. Diese Tätigkeit führte er sehr gern aus. Er war froh, angekommen zu sein.

Anfang der fünfziger Jahre gab es ein Gesetz, Gefangene, die z.B. in den USA inhaftiert waren, aus dem Staatsdienst zu entlassen, weil man Angst hatte, dass es Agenten unter den ehemaligen Kriegsgefangenen aus den USA gab. Meinem Vater half es nicht, dass sein Vater für diesen Staat arbeitete. Er wurde entlassen. Der Kalte Krieg schlug zu. Er trat aus der SED aus, weil keiner ihm geholfen hat, auch nicht die SED. Danach wurde er Taxifahrer in Erfurt. Er starb 1979.

In meiner Kindheit war ich bockig, nicht zu bändigen und aufrührerisch. Als alle in die FDJ eintraten, fragte ich „Warum“. Erst in der zehnten Klasse war ich dann dabei. Nach der Schule hatte ich die Möglichkeit, in Sundhausen eine Berufsausbildung mit Abitur als Agrotechniker zu beginnen. Am Ende dieser Ausbildung hatte ich eine Zulassung zum Studium als Lehrer. Es war die Zeit der Trasse (Jugendobjekt FDJ Erdgastrasse) in der Sowjetunion, als Objekt der DDR.

Die Zulassung zum Studium als Lehrer schickte ich zurück, denn ich wollte zur Trasse und Abenteuer erleben. Die Unterlagen musste man in der FDJ-Kreisleitung abgeben. Da sagten sie mir, sie suchen einen Verantwortlichen für den Aufbau von Jugendtourist im Kreis Potsdam. Ich sagte zu. 1974 begann ich diese Arbeit. 1980 schickten sie mich zur Akademie für Staat und Recht in Babelsberg. Nach vier Jahren übernahm ich Jugendtourist im Bezirk Potsdam und wurde Mitglied des Sekretariats der Bezirksleitung der FDJ, bis Anfang 1990. Damit war ich für die zukünftige Zeit politisch verbrannt. 1990-2008 arbeitete ich in verschiedenen Betrieben auf dem Gebiet Finanzen/EDV/Controlling. Wenn jemand glaubt, dass das das Ende der politischen Arbeit war, irrt er sich. 1993 wurde eine GmbH als Institut für Presse und Zeitgeschichte (IPZ) gegründet. Ich war dabei. Über 300 Ausstellungen haben wir gestaltet, ein zeitgeschichtliches Antiquariat mit dem Schwerpunkt Plakate eingerichtet und uns in die aktuelle Diskussion eingemischt. Folgende Themen haben wir bearbeitet: Die soziale Frage in Deutschland, 50 Jahre DEFA, Bürgerkrieg in Spanien, Aufstände in Warschau, Rechte der Kinder, Geschichte der Menschenrechte, Friedliche Revolution 1989, Geschichte des Antikriegsfilms, Film in Indien, Frauenbewegung, Außerparlamentarische Presse, APO 1967-1970, Antiatombewegung in Deutschland, 40 Jahre kubanische Revolution sowie Recht und Rassismus 1933-1945 usw.

Das Ganze hat sich finanziell nicht getragen und als ich im Mai 2008 eine Gehirnblutung hatte, war es vorbei - es wurde Insolvenz angemeldet. Die Sozialgesetzgebung hat mich als „nicht mehr sanierungsfähiges Humankapital“ eingestuft. Vier Jahre war ich weg vom Fenster. 2008-2012 war ich ausgemustert. Alle dachten, auch ich glaubte es, dass es vorbei ist.

Aber am 04.12.2012 gab es wieder eine Ausstellung im Landtag Brandenburgs mit dem Titel: „Bahnhöfe im Land Brandenburg“. Im Jahre 2014 erschien das erste Buch: „Friedhof der 1000 Bahnhöfe“. 2015 erschien die Fortsetzung der kulturpolitischen Berichte mit dem Titel „Güterbahnhof“, und ein Jahr später der dritte Bericht „Sterben einer Kulturlandschaft Eisenbahn - Land Brandenburg“. Diese publizierten Berichte sind vor allem getragen von einer Vielzahl von Fotos. Im Durchschnitt sind in jedem Band circa 500 Bilder veröffentlicht worden (180-230 Seiten je Veröffentlichung). Ich habe meine politischen und fachlichen Erfahrungen aus fast 40 Jahren zusammengetragen, um mit einer halbseitigen Lähmung etwas Neues zu beginnen, um mich wieder einzumischen und mich mit verschiedenen Fragestellungen zu beschäftigen, teilweise zu beantworten und zu schreiben.

Diese Zeilen, die ich jetzt schreibe, sind mit der linken Hand und mit einem Finger getippt worden. Manchmal brauche ich bis zu 20 Minuten, um das richtige Wort zu finden. Als ich vor acht Jahren die Gehirnblutung hatte, konnte ich nur noch wenige Worte sprechen. Einen ganzen Satz konnte ich nicht lesen, weil ich den Sinn nicht verstand. Wochenlang übte ich wieder zu lesen und es zu verstehen. Heute noch gibt es Tage, wo mir das Lesen nicht gelingt, weil die Kraft des Körpers dafür gebraucht wird, sich auf neue Veränderungen einzustellen.

Ich versuche, die Kenntnisse der Fotografie und die Fotos mit der politischen Erfahrung des Schreibens zu verbinden und daraus etwas für mich Brauchbares zu machen, was in eine neue Art des Erzählens mündet - die dokumentarisch-politische Erzählung. Im Zentrum dieser Art des Schreibens steht das Bild in unterschiedlichsten Formaten: vom großformatigen Einzelfoto bis zur Zusammenstellung von ganzen Serien. In bin ein Neuling im Schreiben, und ich hoffe, dass es Ihnen ein wenig Freude macht., meinen Gedanken zu folgen.